

# Die Schule

Seit wann Poysdorf eine Schule besitzt, ist bei dem Mangel an Urkunden nicht genau anzugeben. Die älteste Schule hat Laa an der Thaya (seit 1331) und Zistersdorf (1389). Im Zeitalter der Reformation wird im Jahre 1544 im benachbarten Herrnbaumgarten eine Schule erwähnt, in der ein Schulmeister 50 Knaben unterrichtete.

Gewiss bestand um diese Zeit auch bei uns eine Schule, in der den Kindern Lesen, Schreiben und etwas Rechnen gelehrt wurde; ein großes Gewicht legte man auf den Religionsunterricht. War der Ort protestantisch, so war es auch der Schulmeister. Im Zeitalter der Gegenreformation müssen diese protestantischen Lehrer allmählich die Heimat verlassen und jetzt sah man strenge darauf, dass der Schulmeister „in punkto Religion“ mit dem Pfarrer übereinstimmte. Die Aufsicht über das Schulwesen hatte die Kirche.

Im Jahre 1640 brannte ein Teil des Marktes ab und da wird zum ersten Mal die Schule erwähnt. 1657 spendeten der Schulmeister Wenzeslaus Mathasser und seine Frau Ursula der Bründlkapelle ein Messbuch. Schulbesuch und der Fortgang der Kinder ließen viel zu wünschen übrig, da im Jahre 1660 geklagt wurde, dass in der Gemeinde viele sind, die weder lesen noch schreiben können, denn die Kinder wurden damals mehr als heute zu den verschiedenen Arbeiten im Feld und zu Hause verwendet. Frühzeitig wurden sie oft zu recht schweren Arbeiten angehalten, die dem Kinde nur Schaden zufügten und dem Leben ein allzu frühes Ende bereiteten; die Kindersterblichkeit war eine große.

Der Schulmeister war in der Regel allein. Hatte er viele Kinder, so stand ihm ein Schulgehilfe zur Seite, dem er Wohnung und Kost gab. Ein Bett in der Ecke des Klassenzimmers war in der Regel sein Quartier. Der Schulmeister hatte alle Arbeiten in der Sakristei und Kirche zu besorgen, seine Entlohnung war eine geringe, sodass er sich um einen Nebenerwerb umsah. Die Zucht und Ordnung war in der Schule eine strenge und mit dem Stock sparte man nicht. Die armen Kinder waren meist vom Unterrichte ausgeschlossen, da ja ein Knecht oder eine Magd keine Kenntnisse brauchte.

Das Verhältnis des Schulmeisters zur Gemeinde war nicht immer ein freundschaftliches, oft hatte er einen schweren Stand. So wurde um 1660 bestimmt, dass dem Schulmeister kein Geld, keine Fuhr und keine Unkosten von der Gemeinde gegeben werden, wenn er einzieht.

1686 legte ein Tischlerjunge „poßhafterweiß“ ein Feuer, das 50 Häuser des Marktes Poysdorf einäscherte. Darunter befand sich auch das Schulhaus. Im gleichen Jahre kommt der Dechant Anton Balli, um die Pfarre zu visitieren. Dabei findet er, dass die Kinder in Glaubenssachen schlecht unterrichtet sind, dass die Jugend copiose (wohlhabend oder begabt?) ist und überhaupt wenig Kinder die Schule besuchen. Erst 1767 erwähnt das Grundbuch des Fürsten Liechtenstein aus Wilfersdorf das Schulhaus. Es stand auf kirchlichem Grunde, hatte keinen Dienst an die Herrschaft zu entrichten und wurde von der Gemeinde in gutem Bauzustand erhalten. Der damalige Schulmeister Paul Kraker erhielt vom Markte 32 fl., die Stola und konnte im Herbst Weinmost sammeln in Poysdorf, Wilhelmsdorf, Hadersdorf und Wetzelsdorf, weil diese Gemeinden zur Kirche und zur Schule Poysdorf gehörten. Um den Most aufzubewahren besaß die Schule auch einen Keller, den man kurz „Schulkeller“ nannte. In demselben Jahre zahlte man für ein Kind, das rechnen lernte, jährlich 2 fl 50 kr. dem Schulmeister und für das Lesen und Schreiben 1 fl 42 kr.

Um 1770 starb die Witwe Maria Schekin, die eine große Wohltäterin der Gemeinde war, weil sie einen Hochaltar in der Pfarrkirche um 2500 fl. kaufte und einen Betrag von 1956 fl. 15 kr. für eine Schulstiftung hinterließ. Die Kinder wurden damals nur im Lesen und Schreiben unterrichtet; dafür hatte jedes Kind 48 kr. im Jahre dem Schulmeister abzuführen. Wer sein Kind in Rechnen unterrichten ließ, zahlte jährlich 1 fl. 12 kr. Damals besuchten 130 Kinder die Schule und 100 wurden im Lesen und Schreiben unterrichtet. Die erwähnte Wohltäterin wollte durch die Stiftung erreichen, dass alle Kinder rechnen lernen. Sonderbarerweise widersetzte sich die Schulbehörde und es vergingen 13 Jahre, ehe eine Entscheidung getroffen wurde. 1783 erklärte der Schulmeister Paul Kraker, dass er um 80 fl baren Geldes 60 armen Kindern buchstabieren, lesen und schreiben lehren werde. Im Jahre 1788 wurde eine neue Schule gebaut; sie hatte einen Stock und stand an der gleichen Stelle wie die alte.

Im Zeitalter der Aufklärung schenkte der Staat der Erziehung und dem Unterrichte eine größere Aufmerksamkeit. Viele neue Schulen wurden errichtet und die Art und Weise des Unterrichtes verbessert. Nicht mehr beschäftigte sich der Lehrer mit dem einzelnen Kinde, sondern die ganze Klasse arbeitete mit. Neben den Religionsbüchern gab es Lesebücher, da man durch Erzählungen auf das Herz und Gemüt des Kindes einwirken wollte. Den Menschen zum Menschen zu erziehen, die Unwissenheit und den Aberglauben zu bekämpfen und auszurotten, die Menschen durch Kenntnisse und Arbeit glücklich zu machen, war ja das Ziel dieser Zeit. War es auch ein wenig zu hoch, da man ja die Bestrebungen des Volkskaisers Josef II. nicht recht verstand, so war doch ein merklicher Fortschritt in Stadt und Land zu verzeichnen.

Am 11. Mai 1786 wurde durch die Herrschaft Wilfersdorf das Einkommen des Schulmeisters in Poysdorf festgestellt. Es gab hier in der Schule 180 Knaben und 166 Mädchen, zusammen 346 Kinder. Arme waren 66 Knaben und 43 Mädchen; für 114 Knaben und 123 Mädchen wurde das Schulgeld gezahlt.

Besoldung vom Markte: für das Läuten und Uhraufziehen	32 fl
An Kapital in funis publicis von 2016 fl zu 4 % (Stiftsbrief der Maria Schekin vom 3. August 1772, Testament vom 26. Juni 1763, veröffentlicht am 13. Jänner 1767)	80 fl 38 kr.
für das Angst- und Scheidungsläuten mit dem Kirchkehren	20 fl
Von der Singerschen Stiftung vom 9. März 1766	20 fl
Durch einen passauischen Konsistorial-Erlass vom 17. Feber 1775	12 fl 24 kr.
Heinrich Mayerische vom 1. Juli 1756	1 fl 30 kr.
Für Opferwein	9 fl
Für Kirchenwäsche	1 fl 30 kr.
Von der Kapelle zu Wilhelmsdorf	1 fl 30 kr.
Von der Kapelle zu Wetzelsdorf	1 fl 45 kr.
An Wetterläutgebühren	32 fl

An Getreide, Wein und dergleichen Sammlungen 1780 .....67 Eimer à 1fl 6 kr. 1781 .....81 Eimer à 1fl 24 kr. 1782 .....25 Eimer à 2fl 18 kr. 1783 .....83 Eimer à 1fl 12 kr. 1784 .....37 Eimer à 1fl 30 kr. Hiervon das geringste Erträgnis an Naturalien	53 fl
Stolaeinkünfte : An Begräbnisgebühren An Kopulationsgebühren, sowie das Jahr 1784 gegeben hat	53 fl 20 kr. 8 fl 40 kr.
An wöchentlichem Schulgeld von dermalen 200 zahlenden Schulkindern à 2 kr. und teils 3 kr. von 100 macht à 3 kr. von 100 für das ganze Jahr ab auf Holzbetrag verbleibt also	235 fl 156 fl 40 kr 391 fl 40 kr 30 fl 361 fl 40 kr
An Holzdeputat in natura oder Geld : Laut Verabredung statt des von jedem Kind für den Winter à 5 kr.	20 fl
Summe der Einkünfte	688 fl 57 kr
Hievon an Holz abzuziehen bei dem Schulgeld Zur Aushilfe an der Seelsorge	30 fl 10 fl
Verbleiben	648 fl 57 kr
In der gedruckten Fassion kommen nur in allen zusammen vor	645 fl 27 kr

Die Kriege mit Napoleon brachten eine große Veränderung im Schulbetrieb mit sich. Der französische Umsturz vom Jahre 1789 und die Gestalt Napoleons bewirkten eine Abkehr von der Schule aus dem Zeitalter der Aufklärung. 1805 verlangte die Regierung, dass die Kinder zu guten und lenksamen Staatsbürgern erzogen werden, die nicht denken, urteilen oder kritisieren; wichtig sei vor allem die Religion, der Kirchenbesuch und die Lehrer sollen das Gedächtnis der Kinder pflegen. Die Schulpflicht dauerte vom 6. zum 12. Lebensjahr. Die Aufsicht über die Schule führte der Pfarrer und der Dechant. Der Patron der Kirche war auch der der Schule. Er bezahlte bei dem Bau der Schule die Handwerker, das Baumaterial lieferte die Grundherrschaft und die Gemeinde leistete die Fuhren und Handarbeiten. Der Patron – die Gutsherrschaft in Poysbrunn – schlug bei Neubesetzungen den Lehrer vor und das Konsistorium in Wien bestätigte die Ernennung.

Im Jahre 1808 zahlte die Gemeinde an Holzgeld für die Schule 130 fl 16 kr. und zwar in drei Raten: am 10. Jänner 50 fl, am 27. Jänner 78 fl 16 kr. und am 19. Feber 2 fl.

Vom Jahre 1812 besitzen wir in der Abschrift ein Zeugnis von einem Schulgehilfen. Es lautet: Von mir Endesgefertigten wird hiemit bezeugt, dass Paul Reidlicher bei Herrn Leopold Pichler, Schullehrer, durch zwei Jahre als geprüfter Schulgehilfe im Dienst gestanden ist, während dieser Zeit seinen Fleiß bei den Kindern jederzeit, sooft ich die Schule besuchte auch den ununterbrochenen Fleiß überzeugte. In Rücksicht seines Betragens im ganzen

Hiersein mit aller Sittlichkeit und allerdings einen untadelhaften Lebenswandel geführt habe und die am 28. Dezember 1812 vorgenommene Prüfung die Zufriedenheit des Herrn Dechant wie auch aller hier erschienenen Personen erwarb, wird der Wahrheit gemäß mit meiner Unterschrift bestätigt.

Ferdinand Schrapfeneder

Ortsschulaufsteher in Poysdorf.“

Poysdorf besaß nur eine Trivialschule, in der Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wurde. Ernstbrunn hatte damals die einzige Hauptschule im ganzen Weinviertel und Musterschulen, die für die Vorbereitung der Schulgehilfen dienten, gab es in Mistelbach, Ernstbrunn, Enzersdorf im Tal und in Pyrawarth . Nach dem 12. Lebensjahre besuchten die Kinder durch 3 Jahre die Wiederholungsschule, die am Sonntagnachmittag abgehalten wurde. Bis zum 18. Lebensjahre waren Burschen und Mädchen verpflichtet, in die Christenlehre zu gehen. Da führte der Ortsschulaufseher eine strenge Ordnung und Aufsicht. Die Kinder wurden täglich in die Kirche geführt, fünfmal gingen sie zur Beichte und in jeder Woche war der Mittwoch- und Sonnabendnachmittag frei. Das Schulgeld zahlten viele Hauer mit dem Moste ab. Da es bei uns keine Mittelschule gab, so gingen diejenigen, welche studieren wollten, meist nach Nikolsburg, wo seit 1631 ein Piaristengymnasium bestand; auch Kremsier wurde bevorzugt. 1813 wurde dem schon erwähnten Schrapfeneder folgendes Zeugnis ausgestellt : „Dem Ferdinand Schrapfeneder, behauster bürgerlicher Lebzelter, wird hiemit von Seelsorgeamts wegen bezeugt, dass derselbe schon über ein Jahr, als er nach dem Wunsche des wegen Alters und Kränklichkeit resignierten und um die Schule sehr verdienstvollen Schulaufsehers Anton Weisböck durch sämtliche Ratsbürger, Grundrichter und Ausschuss mit Einverständnis des damaligen Pfarrprovisors Josef Neuwirth zu einem einstweiligen Schulaufseher bis zu seiner gänzlichen Bestätigung von dem k. k. Kreisamte erwählt und in dieser Eigenschaft bishero sein provisorisches Amt verwaltet, alle ihm zukommenden Pflichten eines Schulaufsehers genau und pünktlich erfüllt, dabei viel Liebe und Anhänglichkeit gegen die Schuljugend dadurch bewiesen habe, dass er bei den Prüfungen vorzüglich angemerker fleißiger Schüler in allen drei Klassen zur Aufmunterung und zur Beförderung des Schulunterrichtes sehr angemessene Prüfungsgeschenke, welche in nützlichen Büchern bestanden, aus eigenen Kosten verteilt; auch verherrlichte er manche Feierlichkeit als das Fronleichnamfest, ferner bei der Anwesenheit des Fürsterzbischofs und so weiter sich an die Spitze der zahlreichen, ihm äußerst zugetanen Schuljugend stellte, sie ordnete und anführte und dormalen aus eigenen Kosten mit Kerzen und viel anderem zur Erhöhung der Feierlichkeit nötigem Schmuck versah, wodurch er die Liebe der Schuljugend, die Achtung der Eltern und den allgemeinen Beifall der Marktgemeinde in einem hohen Grade erwarb und sich in jeder Hinsicht viele Verdienste gesammelt hat. Was seinen moralischen Charakter betrifft, so ist derselbe mir Endesgefertigten als ein redlicher und rechtschaffener Mann im strengsten Verstande bekannt und mir eben darum in seiner gegenwärtigen Eigenschaft als Schulaufseher umso schätzbarer, da er nicht nur zu diesem so wichtigen Amte in Hinsicht seiner häuslichen Umstände und seines best bekannten moralischen Charakters vollkommen geeignet, von der Marktgemeinde einhellig erwählt wurde, sondern weil auch gewiss keine bessere Wahl konnte getroffen werden, dahero ich ihn auf sein jemaliges Ansuchen hiemit bestens empfehle zu dem Amte eines Schulaufsehers nach den Forderungen der politischen Schulverfassung ganz tauglich erkläre mit dem Wunsche , dass er in dieser Eigenschaft bald möglichst vom k. k. Kreisamte möge bestätigt werden und umso mehr, da ich gewiss versichert bin, dass meiner und der ganzen Markt= gemeinde sehnlichster Wunsch einer und der nämliche ist.

Pfarre Poysdorf, den 8. Mai 1813.“

Eine Lehrerswitwe bekam damals 8 Kreuzer Ruhegehalt und zwar täglich.

Die alten Ratsprotokolle des Marktes erwähnen 1818 eine Schulstiftung, nach der alle drei Jahre sechs Knaben und sechs Mädchen mit Kleidern und Schuhen beteiligt wurden. Diese Stiftung besaß 1850 – 1400 fl und rührt von der Theresia Resner her. Außerdem hatte ein Jakob Haimer 1400 fl für die Schule gewidmet, damit von den Zinsen das Schulgeld für fremde Kinder gezahlt werde.

Die Kleider mussten bis zum Fronleichnamstage fertig sein. Die Mädchen erhielten „einen Küttel, einen Spenzer und Schuhe-Schliefer mit Bandeln“, die Knaben dagegen ein Röckl mit einem grünen Kragen, eine Weste mit Knöpfen, ein langes Beinkleid und Stiefel. Waren die Sachen fertig, so schaute sie der Pfarrer an. Die zwölf Kinder wurden „nach reiflicher Überlegung“ ausgesucht. Es gab unter 373 Schulkindern 30 arme, eine niedere Zahl im Vergleich zu heute. Das Schulgeld war erhöht, weil sich die Preise nach dem großen Krach von 1811 und in der Sanierungszeit nur langsam senkten. Für ein Kind zahlte man 1 fl 6 kr. Die Summe des Schulgeldes betrug im Jahre 407 fl 18 kr. Das Geld sammelte der Lehrer ein, indem er von Haus zu Haus ging. Wer nicht zahlte, wurde bei der Herrschaft in Wilfersdorf angezeigt, die das Geld im Exekutionswege eintrieb. Weil der Lehrer auch die Beheizung der Schulzimmer zu besorgen hatte, zahlte ihm die Gemeinde ein Holzgeld, das 48 Kreuzer für ein Kind ausmachte. Die Armen zahlten nichts. Einige Jahre später drückte die Gemeinde das Holzgeld auf 45 Kreuzer und sammelte es selbst ein. Für jedes Viertel wurden zwei Männer gewählt, die von Haus zu Haus gingen und den Betrag einhoben. 1824 betrug es nur mehr 36 Kreuzer und für die Schüler, welche die Sonntagsschule besuchten, 10 Kreuzer. Mit dem Zahlen war es recht schwer. Immer wieder erklingt aus den Protokollen der Klageruf: „Es ist kein Geld vorhanden“. Überall wurde gespart in der Gemeinde, im Bauernhaus und im Staate.

1840 ersuchte der Schulmeister um eine kleine Erhöhung des Holzgeldes, doch wurde er abgewiesen. Der Schullehrer Beck sollte sein Auskommen mit 38 Kreuzer C. M. finden, 40 Kreuzer sei zuviel. Daraufhin kündigte er die Beheizung. Jetzt kam ihm die Gemeinde entgegen, bewilligte ihm die 40 Kreuzer, nahm aber die Kündigung an.

Die Schulverhältnisse waren keine gute, da die Schulmeister stark wechselten. Leopold Pichler ging einen Dienstaustausch ein, Ignaz Boyer verzichtete auf den Dienstposten, dann kamen Josef Hübel, Sebastian Tatzber und Anton Beck, der 1853 starb. Die Zahl der Schüler war recht verschieden.

Im Jahre 1818 .....	179 Knaben und 205 Mädchen , zusammen 384.
Im Jahre 1822 .....	188 Knaben und 199 Mädchen , zusammen 337.
Im Jahre 1826.....	199 Knaben und 214 Mädchen , zusammen 413.
Im Jahre 1830 .....	206 Knaben und 215 Mädchen , zusammen 421.

Im Jahre 1841 sank die Zahl auf 337 Kinder herab.

1850 ordnete die Gemeindevertretung an, dass die Kinder recht fleißig die Schule besuchen sollen. Mit allem Nachdruck müsse man auf einen guten Schulbesuch dringen. Das Schulgebäude war schon recht baufällig, das fand eine Kommission. Doch ausgebessert wurde nichts, nicht einmal die traurige Abortanlage, die allgemeines Missfallen erregte. Es stammte aus der Zeit Kaiser Josefs II. und hatte eine Tafel mit folgender Inschrift : „ Sub vigilantia augustissimi Caesaris Josephi II. praesentes aedes erectae sunt. Die XII. Novembris MDCCCLXXXVIII.“ D. h. Unter der Wachsamkeit des sehr erhabenen Kaisers Josef II. wurde das gegenwärtige Gebäude errichtet. 12. November 1788.

Der Schulpatron verweigerte das Geld für die Arbeiten, obwohl ihn die Statthalterei an seine Pflicht ermahnte.

1852 schenkte Matthias Hammerler der Gemeinde zwei Joch Grund in der Spitalleiten; da wurde ein Wald angelegt und vom Jahre 1860 an beteiligte man die drei besten Schüler der Wiederholungsschule (Sonntagsschule) mit Prämien und zwar mit drei, zwei und einem fl. in Silber. 1854 setzte die Gemeinde das Holzgeld auf 36 Kreuzer. Im gleichen Jahre spendete die Frau Elisabeth Wilfing 100 fl zum Zwecke von jährlichen Schulprämien für arme Kinder.

1855 wurde mit dem päpstlichen Stuhle in Rom ein Konkordat abgeschlossen und das ganze Schul- und Bildungswesen der Kirche unterstellt. Man wollte den Schutt der Revolution des Jahres 1848 wegräumen und verhindern, dass der Geist des Umsturzes sich weiter verbreite. Die konfessionelle Schule bestand bis zum Jahre 1869. Die Kirche wachte darüber, dass nichts gelehrt wurde, was der katholischen Religion zuwiderläuft. Die Lehrer standen unter geistlicher Aufsicht.

Der Schulaufseher Josef Sonntag erhielt das goldene Verdienstkreuz. 1856 wurde eine Obstbaumschule errichtet, weil um diese Zeit der Obstbau stärker als früher betrieben wurde. Die Linden-, Kastanien- und Pappelalleen verschwanden und an ihre Stelle traten die Obstbäume. Die Baumschule war bei der Schießstätte und die Gemeinde zahlte dem Schützenvorstande jährlich drei fl. Entschädigung. 1857 gab die Frau Elisabeth Wilfing den Betrag von 100 fl. der Schule, damit alle Jahre die bravsten Kinder mit den Zinsen beteiligt werden. 1858 riss die Gemeinde das Kreuz und die zwei Statuen, die vor dem Schulhause standen, weg. 1864 wäre beinahe die Schule abgebrannt. An mehreren Seiten sah man schon Flammen aus dem Dache herausschlagen, da retteten einige mutige Männer das Gebäude, indem sie das Feuer mit eigener Lebensgefahr löschten. Im gleichen Jahre wurde das Schulpatronat aufgehoben und ein Schulausschuss gewählt, der aus vier Poysdorfern und einem Wilhelmsdorfer bestand. 1865 entschloss sich die Gemeinde, das Schulgebäude ordentlich herzurichten, da es schon eine Schande war. Am 2. Mai war eine Verhandlung, zu der einige Vertreter der Behörden und der Gemeinde erschienen. Allgemein wunderte man sich über den auffälligen Zustand des Gebäudes und es wurde an Ort und Stelle ein Überschlag gemacht : Tischlerarbeit 286 fl., Schlosserarbeit 211 fl., Anstreicher 12 fl., Glaser 34 fl., Ziegeldecker 100 fl., Maurer 172 fl., Zimmermannsarbeit 423 fl., Summe 1238 fl., die der Patron zu zahlen hatte, während die Gemeinde die Baumaterialien (2065fl. 92 kr.) , Hand- und Zugrobot (551 fl 63 kr.) beistellen musste. Zugleich wurde der Beschluss gefasst, dass der Schullehrer von der Gemeinde und dem Pfarrer gewählt wird, doch dürfen die Wilhelmsdorfer nicht mitwählen. Die Verhandlungen zogen sich aber in die Länge, es kam der Herbst heran und auf einmal hieß es: „Es ist schon zu spät, der Bau muss aufgeschoben werden. Im nächsten Frühjahr wird er aber bestimmt begonnen, der Schulpatron Graf Vrints von Poysbrunn werde rechtzeitig einen Überschlag herausgeben, damit die Gemeinde das Material herbeischaffen kann“. Der Schulpatron erklärte aber, dass er nur 1000 fl. hergeben könne. Da kam das Jahr 1866. Ein Maifrost vernichtete die Wein- und Getreideernte. Die Preußen rückten ein, machten die Schule zu einem Choleraspital, sodass die Gemeinde von einem Neubau ganz absah und nur eine notdürftige Verbesserung vornahm, nachdem die Preußen abgezogen waren. Den einen Vorteil hatte das Kriegsjahr, dass unsere Leute den hohen Bildungsgrad der „Feinde“ mit eigenen Augen sehen konnten, die in jeder Hinsicht die Österreicher weit übertrafen. Nicht mit Unrecht hatte Bismarck den Sieg bei Königgrätz dem preußischen Schulmeister zugeschrieben. Im gleichen Jahre beschloss die Gemeinde, dass das Schulgeld immer vierteljährlich gegen eine Quittung abgegeben werde. Von jedem Kinde zahlte man 60 kr. Schulgeld und 15 kr. Holzgeld. (1fl. zu 100 kr. gerechnet). In Poysdorf brauchten die Lehrer nicht die Glocken läuten. Diese Arbeit verrichteten die

Nachtwächter, die aber von den Lehrpersonen dafür bezahlt wurden. Jetzt übernahm auch die Gemeinde diesen Betrag und bestimmte, dass jedes Haus jährlich nicht 14, sondern 16 kr. den Nachtwächtern zu geben hat.

Das Reichsvolksschulgesetz brachte die Staatsschule mit der achtjährigen Schulpflicht. Was für den Bauer das Jahr 1848 war, das bedeutete für den Lehrer 1869. Leider fehlt jede schriftliche Aufzeichnung aus jenen denkwürdigen Tagen, die uns Einblicke gewähren könnten, wie die Lehrer und die Bevölkerung diese Umwälzung aufnahmen. Die „Freiheit“ war eben nur eine teilweise, der Lehrer der Neuschule blieb ein abhängiger Mann, seine soziale Stellung hatte sich wohl geändert, doch sah man noch lange in ihm ein notwendiges Übel, das nur Forderungen stellt und seine Person umgibt noch immer ein Schimmer des Schulmeisters aus alter Zeit.

Im Jahre 1869 kam eine Kommission, welche das Schulgebäude besichtigte. Sie fand es im schlechten Zustande. Die Schulzimmer waren unpraktisch und mit Kindern überfüllt. Es fehlte eine Lehrkraft – vier sollten es sein – es gab keinen Kasten für die Lehrmittel, die Bänke waren zu groß und passten nicht für die Kinder. 1870 verlangte die Bezirkshauptmannschaft, dass in der Schule die Geschlechter getrennt werden. Die Gemeinde lehnte diese Forderung ab, sowie auch den Neubau, weil die Mittel dazu fehlten. Auch der Turnplatz gefiel der Behörde nicht, da er viel zu klein war. Die Kinder wurden immer auf den Schulerberg geführt, wo sie spielen konnten. Im gleichen Jahre wurde ein Fortbildungsunterricht für Landwirtschaft eingeführt. Die Gemeinde lehnte eine Bürgerschule ab. Man zählte damals schon 46 arme Kinder.

Die Unterrichtszeit dauerte im Sommer von  $\frac{1}{2}$ 8 Uhr bis  $\frac{1}{2}$ 10 und nachmittags von 1 bis  $\frac{1}{2}$ 4, im Winter von 8 bis 10 bzw. 12 bis  $\frac{1}{2}$ 3 Uhr. Vielfach wurden die Kinder zum Essentragen verwendet und darum war auch die Stundeneinteilung so getroffen.

1871 gewährte die Gemeinde den beiden Unterlehrern je 50 fl. Unterstützung und zwei Jahre hernach, als in Wien die Weltausstellung war, je 25 fl., damit sie nach Wien fahren und da die Sehenswürdigkeiten betrachten können. Von 1871 unterließ man den Ankauf von Holz, weil man die Schulöfen mit Kohlen heizte. Die alten Öfen wurden entfernt. Die Kohlen bezog man von Hohenau und die Bauern holten sie von hier.

Im Jahre 1872 verlegte der Ortsschulrat ein Klassenzimmer in den zweiten Stock des Rathauses. Die Schule hatte 4 Klassen mit je 115 Kindern. Der Oberlehrer war der bekannte Wurmbauer, der aus Höflein an der Thaya stammte. Er wirkte in Ameis und Poysdorf, trat 1877 in den Ruhestand und starb am 11. März 1881 in Poysdorf.

1876 ging die Gemeinde daran, eine neue Schule zu erbauen. Sie kaufte die Gärten des Leopold Schinhan und Florian Hugl um den „hohen Preis von 5820 fl.“. Der Stadtbaumeister Heidenreich entwarf den Plan, die Ziegel kamen von Frättingsdorf. Der Bau hatte sehr viele Gegner. Die alten Bauern fanden die Ausgabe für überflüssig; denn hat die alte Schule so viele Jahre genügt, so wird sie auch jetzt gut genug sein. Die Gemeinde hat ohnedies viele Auslagen und die Steuern und Abgaben belasten den Grundbesitz. Dazu entziehe die Schule dem Bauern viele Arbeitskräfte, weil ja die Kinder bis zum 14. Lebensjahre dem Unterricht beiwohnen müssen.

Am 12. Juli 1876 wurde der Grundstein gelegt; er befindet sich in der Ecke gegen den Markt, dabei liegt eine Blechbüchse mit einer Denkschrift und Münzen. Das Gemeindegedenkbuch sagt von dem Bau : „Galt es doch ein Gebäude aufzuführen, in welchem der Mensch zum Menschen herangebildet werden soll, wo dessen Geisteskräfte zum selbständigen Denken, Fühlen und Handeln entwickelt und zum Erfassen der Lebensverhältnisse tauglich gemacht

werden sollen und dieser Aufgabe war das zu entstehende Gebäude geweiht“. Diese Worte verraten den starken Einfluss des liberalen Geistes, der in jener Zeit so mächtig war und der viel segensreiche Gesetze und Einrichtungen schuf.

Am 4. November 1877 war der Bau fertig. „Ein herrlicher Tag verkündete die Freuden des Himmels an diesem erhabenen Werke, das heute vollendet vor unseren Augen steht“, sagt das Gedenkbuch der Schule. Schon vor 9 Uhr war die Schuljugend vor dem neuen Gebäude aufgestellt und eine große Menschenmenge hatte sich dort versammelt, um die fremden Gäste zu empfangen. Es waren der Statthalter, der Reichsratsabgeordnete, der Bezirkshauptmann und der Schulinspektor gekommen. Der Festzug bewegte sich durch die Straßen des Marktes, der im Farbens Schmuck prangte, zu der Kirche, wo ein Festgottesdienst stattfand. Dann begab sich der Zug zurück zur Schule, wo die Klassenzimmer eingeweiht wurden. Der Bürgermeister Karl Schwayer hieß alle Festgäste im Namen der Gemeinde willkommen, dankte allen für die Arbeit und für das Zusammenwirken, damit ein solcher Bau erstehen konnte, und übergab die Schlüssel dem neu ernannten Oberlehrer Nothaksberger, dankte gleichfalls für den schönen Bau, den die Gemeinde trotz der Ungunst der Zeit der Jugend zuliebe erbaute und versprach, im Namen des Lehrkörpers alles dran zu setzen, in diesen Hallen die Jugend so zu unterrichten, dass es nützliche und tüchtige Mitglieder des Staates werden. Die Eltern mögen ihre Kinder fleißig in die Schule schicken, in dem Zusammenwirken des Elternhauses und der Schule liege ein sicherer Erfolg der Erziehung. Jetzt konnten die Leute das Gebäude besichtigen und die Alten meinten: „Das sind viel schönere Klassenzimmer als in der alten Schule; da ist es eine Freude, Schüler zu sein“. Die Gemeinde gab für die fremden Gäste ein Festessen, an dem 70 Personen teilnahmen. Zahlreiche Trinksprüche würzten das Mahl und ein froher Tanz beschloss den Festtag. Am 6. November begann der Unterricht, 7 Lehrkräfte hatte die neue Schule. In der ersten Klasse saßen 98 Kinder. Die Schulbänke hatten die Tischlermeister des Marktes gemacht. Dem Schuldiener wurde gestattet, mit Schreibfeder zu handeln. Für den Ankauf von Lehrmitteln bewilligte der Ortsschulrat 200 fl.

1878 musste die Schule vom 4. April bis 24. Mai wegen Scharlach und Diphtheritis gesperrt werden. 30 Kinder starben in diesem Jahre. Diese zwei Kinderkrankheiten zeigten sich fast alle Jahre. Der Lehrer Krenn Josef wurde zur Militärdienstleistung einberufen und machte die Besetzung Bosniens mit. Am 4. Oktober endete das Schuljahr mit einer Schlussfeier, an die sich eine Ausstellung der Lehrmittel schloss. Der Silvesterabend, den die Lehrer im Brauhaus zu Gunsten der Lehrerbücherei veranstalteten, ergab einen Reingewinn von 31 fl.

1879 zahlte die Gemeinde Wilhelmsdorf für die neue Schule 4825 fl. 78 kr. Im Schulgarten, dessen Anlage 500 fl. kostete, wurde ein stattlicher Kaiserbaum gepflanzt. Anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares gab es einen Festzug und eine Feier im Gasthof „Zum schwarzen Rössl“. Die Lehrer des Bezirkes überreichten an das Kaiserpaar eine Ergebenheitsadresse. Im gleichen Jahre regte der Oberlehrer Nothaksberger einen Verein „Die Kinderfreunde“ an, der den Zweck hatte, arme Kinder in beiden Gemeinden mit Kleidern und Schulsachen zu betreiben.

Am 5. April 1880 richtete der Ortsschulrat an das Haus der Abgeordneten eine Denkschrift gegen die Herabsetzung der achtjährigen Schulpflicht; um diese Zeit begann der Kampf um die Neuschule, die man wieder zum Falle bringen wollte. Am 21. August veranstaltete die Schule einen Ausflug zur Bründlkirche, wo es allerlei Belustigungen gab und die Kinder Brot, Würsteln und einen gewässerten Wein bekamen; dazu widmete die Sparkasse 50 fl. und einzelne Wohltäter 90 fl. Der Rückmarsch ging durch Wilhelmsdorf, wo sich viele Erwachsene anschlossen, zum Josefsplatz. Zwei Kaiserfeiern – 50. Geburtstag Franz Josefs I. und die 100. Wiederkehr der Thronbesteigung Josefs II. – wurden in der Schule abgehalten.



1881 kam der Landesschulinspektor Vinzenz Adam nach Poysdorf und freute sich an dem schönen Bau der Schule wie auch an den Leistungen der Schüler. 1882 musste die Schule durch 4 Wochen wegen Masern gesperrt werden. Am 27. Dezember war die 600 Jahrfeier der Habsburgerherrschaft. 1883 wies die 5. Klasse eine so hohe Schülerzahl auf, dass sie geteilt wurde. Auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Zistersdorf errang die Schule ein Anerkennungsdiplom.

1884 gründete Nothaksberger den Lehrerverein für den Schulbezirk, dem sich die Mehrheit der Lehrer anschloss – Lehrerinnen waren noch sehr wenig angestellt. Die Schule erhielt aus Tirol eine Mineraliensammlung von 100 Stück. 1886 erfolgte eine namenlose Anzeige, dass die Lehrer zu sehr dem Vergnügen nachgehen, häufig Ausfahrten unternehmen, sich nicht vorbereiten u. s. w. Eine Untersuchung ergab aber die Haltlosigkeit und Unrichtigkeit dieser Angaben. Für die Bauernsöhne fand ein landwirtschaftlicher Kurs statt.

1888 erhob die Gemeinde einen scharfen Einspruch gegen die Einführung der konfessionellen Schule. Franz Hotschek, ein gebürtiger Poysdorfer, der in Wien lebte, spendete eine Schulfahne im Werte von 500 fl. In diesem Jahre sprach der Bezirksschulrat in Mistelbach dem Lehrkörper die belobende Anerkennung für das pflichteifrige und mustergültige Arbeiten in der Schule aus. Bei der 40Jahrfeier der Regierung Franz Josefs I. spendete die Sparkasse 2000 fl., damit ein Kindergarten errichtet werde. 1889 feierte die Gemeinde den 20jährigen Bestand des Reichsvolksschulgesetzes im Saale des Gemeindegasthauses. Der Oberlehrer Nothaksberger hielt die Festrede. Der Religionsunterricht wurde durch ein neues Gesetz entlohnt und zwar für eine Stunde 25 fl.

Das völkische und freiheitliche Arbeiten der Lehrerschaft fand zahlreiche Gegner, besonders als Turn- und Schutzvereine in einzelnen Gemeinden gegründet wurden und die Lehrer hier die Führung übernahmen. Das Wort „Schulkampf“ hatte damals wie heute keinen leeren Inhalt.

So hielt 1889 der Pfarrer Franz Rauch von Poysbrunn am Feste Maria Heimsuchung eine Predigt in der Bründlkirche, die so recht bezeichnend ist für den Geist jener Zeit. Ausgehend von dem Begriff Heimsuchung erklärte er, dass auch die liberale Lehrerschaft so eine Heimsuchung für das christliche Volk ist. Zwei Punkte kehren immer wieder in ihren Versammlungen: Gehaltsaufbesserung und Abschaffung des Religionsunterrichtes. Neuschule, Aufklärung, Licht, Freiheit und Fortschritt haben nur Sittenlosigkeit und Unglauben gefördert. All' die Schlechtigkeit der Zeit sei eine Folge der liberalen Lehrerschaft, die einen verfehlten Weg gehe.

Im Jahre 1890 erschien eine Influenza-Epidemie in unserer Heimat; sie kam von Russland und zeigte sich besonders in den Großstädten. In Poysdorf musste die Schule durch 8 Tage gesperrt werden.

1891 wurde das Schuljahr am 31. Oktober geschlossen. Von den neu eintretenden Kindern verlangte man zum ersten Mal ein Impfzeugnis. Von 1892 an musste an allen Schulen des Bezirkes Mistelbach das Schuljahr am 15. Juli enden und am 16. August beginnen. Im gleichen Jahre feierte die Lehrerschaft die Wiederkehr des 300. Geburtstages von dem großen Erzieher Comenius (1592 – 1670).

1894 erhielten die Lehrer ein neues Gehaltsgesetz; danach bezog ein provisorischer Lehrer 400 fl im Jahr, die länger dienenden Lehrpersonen erreichten 700, 800 oder 900 fl.

1896 konnte der Ortsschulrat 4 Knaben und 2 Mädchen ganz bekleiden lassen, 18 Knaben schenkte er Stiefel und 2 Mädchen Schuhe. Jedes Jahr wurde auf diese Art gegen 30 Kinder beschenkt. Der Ortsschulrat kaufte einen Bauplatz an der Wienerstraße, um hier später

einen Kindergarten zu erbauen. Der Ausflug zum Buchenbrunnen wurde zwar durch ein Regenwetter in unliebsamer Weise gestört, doch hatten die Eltern hier zum ersten Mal Gelegenheit, schöne Turnübungen und Reigentänze der Kinder zu sehen. Im Schuljahr 1896/97 hielt die Lehrerschaft einen landwirtschaftlichen Fortbildungskurs in Poysdorf ab. Die Zahl der Kinder war in den letzten 30 Jahren bedeutend gestiegen.

1870 gab es 470 Kinder (10 starben im Schuljahr, 10 tschechische Kinder waren in Poysdorf am „Wechsel“ das heißt sie lernten hier die deutsche Sprache, während 10 Kinder aus Poysdorf in der Umgebung von Brünn tschechisch lernten). 1879 zählte man 468 Kinder, darunter 10 Tschechen, 9 Juden und 4 Protestanten, 1884 waren 491 Schüler, 1888 – 506 und 1892 schon 556.

Der Voranschlag wies für 1897 die Summe von 1028 fl 3 kr. auf, darunter die Beheizung mit 350 fl. Im Jahre 1901 kam der Zistersdorfer Bezirk zu Gänserndorf. 1902 feierte der Oberlehrer Nothaksberger sein 25jähriges Oberlehrer-Jubiläum; es war eine stille Ehrenfeier im Gemeindegasthaus. Der Markt hielt auch eine kleine Feier ab; denn das neue Schulgebäude stand jetzt 25 Jahre. In diesem Jahre wollte die Gemeinde einen Kindergarten errichten. Die neue Rechtschreibung, die in dem th und ss sowie ß Lauten eine größere Einfachheit brachte, wurde mit diesem Jahre in allen Schulen durchgeführt.

Bis zum Jahre 1903 war es Sitte, dass die Eltern ihre Kinder mit in das Gasthaus nahmen. Das wurde nun verboten. Wer sein Kind in eine Gaststube mitnahm, zahlte 50 K Strafe. Der Gastwirt und die Polizeileute waren berufen, die Erwachsenen auf diese Bestimmung aufmerksam zu machen. Das alte Schulgebäude, das recht baufällig war, wurde zum größten Teil abgetragen und diente von nun an als Verpflegungsstation. Der Fußboden, der in den Klassenzimmern der neuen Schule schon sehr schlecht war, musste durch einen neuen ersetzt werden. Jedes Jahr ließ der Ortsschulrat eine Klasse herrichten. Um die Lungenschwindsucht erfolgreich zu bekämpfen, wurde das freie Ausspucken verboten und zugleich mussten Spucknapfe aufgestellt werden.

Am 2. August beschloss der Ortsschulrat eine neue 5klassige Volksschule und eine Bürgerschule auf dem Kindergartengrund zu erbauen. Die Zahl der Kinder war so groß, dass die Schule nicht mehr genügte. Eine Klasse musste in dem Hause Nr. 291 der Brunnngasse untergebracht werden. Der Lehrer Soldan Anton ging mit 42 Dienstjahren in den Ruhestand; er war 1843 geboren und wirkte in Poysdorf vom Jahre 1877 bis 1903. Der Neubau einer Schule erregte in der Marktgemeinde einige Bedenken; man wollte auf die bestehende Schule einen zweiten Stock aufbauen, doch dagegen sprach sich die Mehrheit der Gemeindevertretung aus; andere verlangten, dass die Schule in dem Schulgarten erbaut werde. Zu gleicher Zeit wollte die Unterrichtsbehörde Lehrerbildungsanstalt im Weinviertel errichten; da schickte die Gemeinde eine Abordnung nach Wien, die mit der Nachricht heimkehrte, die Anstalt koste dem Markte 400 000 K. Das konnte Poysdorf nicht leisten, sodass die Anstalt nach Ober-Hollabrunn kam. Geplant waren für Poysdorf zwei nach Geschlechtern getrennte fünfklassige Volksschulen unter gemeinsamer Leitung. Zugleich ersuchte Franz Szerb um ein Klassenzimmer an, da er eine Musikschule einrichten wollte. Sein Ansuchen wurde aber abgewiesen. Die Bezirkshauptmannschaft verlangte ein Brausebad in dem neuen Schulgebäude, doch lehnte die Gemeinde diese Forderung ab, da ihr nicht die notwendigen Geldmittel zur Verfügung ständen. In den Hauerkreisen tauchte der Plan einer Winter-Winzerschule auf, die bei der großen Bedeutung des Weinbaues fast eine Notwendigkeit gewesen wäre; doch auch hier war der Kostenpunkt die Ursache, dass der gutgemeinte Plan fallen gelassen wurde.

Am 5. März 1906 begannen die Arbeiten an der neuen Schule. Die Maurerarbeiten – durchgeführt vom Architekten Karl Soche in Nikolsburg – kosteten 40 181 K, die Schlosserarbeiten des Scholz und Sterzinger 6 330 K, die Spenglerarbeiten des Kulhawy 3 376 K, der Anstreicher Skorepa erhielt 1 911 K, der Maler Wirt 780 K, der Glaser Stubenvoll 1.347 K, der Zimmermann Schuckert 3.219 K und so fort. Am 26. März war die feierliche Grundsteinlegung; er liegt in der vorderen südlichen Ecke. Der Bau kostete 142 000 K, die Gemeinde Wilhelmsdorf musste 11,2 % zahlen, das waren 15 562 K 59 h. Dagegen wehrte sich die Gemeinde und wollte nur die halbe Summe geben. Fast wäre deswegen ein Streit entstanden. Der Schuldiener Josef Baltram wurde mit einem Gehalt von 720 K angestellt, dazu hatte er freie Wohnung und Beheizung.

Am 18. Jänner 1907 besichtigte die Behörde das neue Gebäude und fand alles in bester Ordnung, sodass am 25. März die feierliche Eröffnung stattfinden konnte. Nach dem Hochamte bewegte sich der Festzug durch die reich beflaggten Straßen in das neue Schulgebäude, wo der Bürgermeister Josef Schwayer die Festgäste im Namen des Marktes herzlich begrüßte und die Schlüssel dem Obmann des Ortsschulrates übergab, der sie wieder dem Oberlehrer Nothaksberger überreichte. Eine Festtafel beschloss die Feier. Das Land Niederösterreich gewährte in diesem Jahre eine Unterstützung von 8000 K der Marktgemeinde.

Im Jahre 1908 wurden die Zinsen der alten Scheckischen Stiftung zum Ankauf von Lehrmitteln verwendet. Im gleichen Jahre begann der Bau der Turnhalle, die ebenfalls der Architekt Karl Soche durchführte. Bis dahin hatte man sich mit dem Turnzimmer in der Mädchenschule begnügt. Die Arbeiten begannen am 4. März. Die Halle kostete 18 716 K, die Einrichtung 4 286,5 K. Die Geräte lieferte die Wiener Fabrik Plaschkowitz. Als die Gemeinde um eine Bürgerschule ansuchte, wurde sie mit der Begründung abgewiesen, dass die Unterrichtserfolge nicht zufriedenstellend sind. Am 11. Juli veranstaltete die Schule einen Ausflug zur Bründlkirche, dazu spendete die Sparkasse einen namhaften Betrag für die armen Kinder. Das Kaiserjubiläumfest fand in der Turnhalle statt. Zwei schöne Tannen wurden zur Erinnerung an diese Feier neben dem Eingang in die Turnhalle gesetzt, doch gingen sie nach dem Weltkriege zugrunde. Im gleichen Jahre verließ der Oberlehrer Nothaksberger die Schule, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten; er war nicht nur ein tüchtiger Lehrer, sondern auch ein hervorragender Gärtner, der auf dem Gebiete des Obstbaues schöne Erfolge erzielte. Bei der Abschiedsfeier ehrte ihn die Gemeinde durch ein Diplom. Er übersiedelte nach Wien. Die Leitung übernahm Oberlehrer Josef Krenn. 1909 ließ der Ortsschulrat ein elektrisches Läutewerk für beide Schulen einrichten. 1910 wurde endlich am 14. Mai eine Bürgerschule für Poysdorf bewilligt und im folgenden Jahr am 8. Juni eine solche für die Mädchen. Der erste Direktor der Knabenbürgerschule war Heinrich Fiala (1910 – 1926), der der Mädchenschule Konrad Eidam (1912 – 1916). Die Abschiedsfeier des Oberlehrers Josef Krenn fand 1912 im Turnsaale statt. Im gleichen Jahre ehrte der Gesangsverein den Chormeister und ehemaligen Lehrer Hanninger, der auf dem Gebiete der Musik und des Gesanges erfolgreich durch viele Jahre gewirkt hatte, mit einer Ehrengabe von 300 K in Gold. Der n.ö. Landesschulrat bewilligte der Knabenschule 1000 K für Lehrmittel.

1913 wurde der Kurzschriftunterricht eingeführt. Jedes Jahr hielten die Schulen einen Pflanzen- und Tierschutztag ab, der den Zweck hatte, die Kinder und die Menschen über die sinnlose Verwüstung und Zerstörung der Natur aufzuklären und sie mit den Gefahren einer solchen Handlungsweise bekannt zu machen. Des Kaisers Geburts- und Namenstag war immer ein freier Tag. Die Kinder wurden in die Kirche geführt und in der Schule gab es eine kleine Feier. Die Kinderzahl wies starke Schwankungen auf: 1896 – 532 (261 Knaben und

271 Mädchen), 1900 – 474 (219 Knaben und 255 Mädchen), 1904 – 513 (250 Knaben und 263 Mädchen).

Der Ortsschulrat wollte die fünfklassige Mädchenvolksschule in eine sechsklassige umwandeln, dagegen sprach sich der Bezirksschulrat aus. Für die Bekleidung der armen Kinder gewährte die Gemeinde 788 K + 20 K Spende + die Zinsen der dibiokschen Stiftung 24,36 K = 832,36 K.

In diesem Jahre waren ungeteilte Ferien. Der Schuldiener erhielt ein Dienstkleid und eine Kappe.

Von Georgi an begann der Unterricht um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr. Von diesem Jahre beschäftigte die Schulgartenfrage den Ortsschulrat durch mehr als 20 Jahre.

Der Voranschlag zeigte von Jahr zu Jahr eine Steigerung :

1897 – 1023,03fl, 1901 – 2192,06 K, 1907- 3331,06 K, 1912- 6405 K, und 1913 – 7006 K.

Vor Ausbruch des Krieges musste die Turnhalle hergerichtet werden, da der Hausschwamm den Fußboden zugrunde gerichtet hatte. Der Plan einer Gewerbeschule wurde zurückgestellt, weil die Behörde nur dann eine solche bewilligte, wenn in den letzten drei Jahren im Durchschnitt 30 Lehrlinge vorhanden sind. Das Land Niederösterreich bewilligte der Knabenschule 500 K für Lehrmittel. Die Witwe des Gemeindevizeleiters Russo spendete den Schulen 800 K, damit von den Zinsen Kleider für arme Kinder angeschafft werden können. Der Lehrer Kopriwa verließ Poysdorf und blieb seither verschollen.

Der Krieg hat der Schule sehr geschadet. Die Väter rückten ein, die Mütter waren vielfach auf die Hilfe und Unterstützung der größeren Kinder angewiesen, die besonders in der schönen Zeit dem Unterrichte fernblieben. Von einer Anzeige oder Bestrafung sah man ab, sodass es durchschnittlich 30 – 35% Schulversäumnisse gab. Das sittliche Verhalten der Kinder verschlechterte sich, weil ja die Strenge des Vaters fehlte. Der Unterricht bekam mehr eine kriegerische Einstellung. Im Gesang, im Turnen, in der Geschichte und Erdkunde nahm das Sachgebiet „Krieg“ einen großen Spielraum ein. Die Siege, die Eroberungen der Festungen wurden gefeiert, die Heldentaten der Söhne unseres Heimatortes besprochen und erklärt, ihre Feldpostkarten und Briefe gelesen, man fühlte sich wie eine große Familie und teilte Freude und Schmerz. Der Zeichenunterricht wurde in der Stundenzahl gekürzt, der Turnunterricht entfiel in den Wintermonaten, da man mit der Kohle sparen musste. Die Kinder mussten von Haus zu Haus Liebesgaben, Altmetalle, Altgold, Wäsche, Kleider und dergleichen sammeln. Die Lehrer widmeten 1% von ihren Bezügen dem „Roten Kreuz“. An Altmetallen gingen an beiden Schulen 829 kg ein, an Altgold 71,2 K, an Wäsche und Kleider wurde ein ganzer Waggon voll abgeliefert, für die lungenkranken Krieger kamen 309,04 K, für den Witwen- und Waisenfond 67,73 K, für das „Rote Kreuz“ 253 K, für den Wehrschild 67,43 K, für die Kriegsanleihe 230 K – der Ortsschulrat ergänzte den Betrag auf 300 K -. Im Sommer pflückten die Kinder Nessel- und Erdbeerblätter, die getrocknet wurden und für Teezwecke in Verwendung kamen und Nesselstengel, die ein Ersatz für die fehlende Baumwolle waren; Traubenkerne, aus denen man Öl presste, und Bücher für die Verwundeten sammelten die Schüler. Um die Jugend zum Sparsinn zu erziehen, wurden alle Monate Spargelabende abgehalten, dann kam die Einrichtung der „Roten-Kreuzwoche“. 1915 führte man die Sommerzeit ein, d.h. die Uhren wurden um eine Stunde vorgerichtet, doch waren die Bauern dieser Neuerung abgeneigt und hielten sich nicht daran. Die Lehrer wurden zu verschiedenen Amtshandlungen herangezogen, sie verteilten die Brot-, Mehl-, Zucker-, Kaffee-, Fett-, Seife-, Kartoffel-, Kleider- und Schuhkarten, sie nahmen an der Getreideaufbringung teil, vermaßen die Anbauflächen, halfen bei den verschiedenen Berechnungen mit – es waren meist recht undankbare Arbeiten, die man ihnen aufbürdete,

die aber durchgeführt werden mussten. Vier Lehrer standen im Felde; Viktor Schreibvogel starb am russischen Kriegsschauplatz am 22. August 1916; ihm zu Ehren wurde im Vorhause der Knabenschule am 28. Februar 1917 eine Gedenktafel enthüllt.

Im Winter 1917/18 machte sich der Kohlenmangel fühlbar, sodass die Schulen gesperrt wurden. Vom 21. Jänner 1917 führte man den Donnerstag als Wochenferialtag ein und vom 14. Mai den ungeteilten Vormittagsunterricht, damit die größeren Kinder Gelegenheit haben, zu Hause bei der Arbeit mitzuhelfen. 8 sogenannte Flüchtlingskinder besuchten unsere Schulen. Die Teuerung stieg von Monat zu Monat. In den unteren Klassen benützten die Schüler die Tafeln, an 14 Arme verteilte der Ortsschulrat Kriegsschuhe; sie hatten ein festes und derbes Leder und waren gut gearbeitet. Die Lehrpersonen erhielten Teuerungszulagen zu ihrem Gehalt. Am 8. Oktober 1917 starb der Lehrer Robert Sikora und am 30. Oktober Josef Haninger.

Als im Herbst 1918 die Grippe sehr stark auftrat, sperrte man die Schule durch 10 Tage. Einzelne Klassen waren zusammengezogen, vier hatten zeitweise Halbtagsunterricht, sodass in manchen Klassen das Lehrziel gar nicht erreicht werden konnte; die allgemeine Kriegsmüdigkeit, der Mangel an Lebensmitteln, das Hamsterwesen und der Ausblick auf eine düstere Zukunft lähmten jede Tatkraft und Arbeitslust. Da kam der Zusammenbruch und man hoffte auf bessere Tage. 1919 wollte die Gemeinde in dem Schulgebäude noch die Ackerbauschule von Feldsberg unterbringen; dazu war noch der Kindergarten, die Gerberei des Petzl, der Schüttkasten und die Stallungen der Post gekommen. Als Versuchsfeld wollte man die Gemeindeflecke benützen. Weil die Gemeinde jährlich 20 000 – 30 000 K Auslagen gehabt hätte, ließ man den Plan fallen. Ein großer Bildungseifer ergriff alle Schichten des Volkes, man sprach von Arbeitsschule, führte den Handfertigungsunterricht ein, hielt Elternabende ab und stellte die Heimat und das Volk in den Mittelpunkt des Unterrichtes. Die Lehrerschaft arbeitete da unverdrossen mit und war bestrebt, die Neuerungen auch durchzuführen, obwohl die Bevölkerung dagegen war; es ereigneten sich unliebsame Zwischenfälle, sodass allmählich die Begeisterung für das Neue nachließ. Die Kinder fuhren am Schluss des Jahres in die Ferne, um die Heimat kennen zu lernen. Die Wachau, die Großstadt Wien, Maria Zell, der Semmering, die Rax, ja sogar Salzburg besuchten sie; es gab Schüleraufführungen, Ausstellungen und Gedenkfeiern, bei denen die Kinder einen Einblick in die großen Dichter und Denker unseres Volkes erhielten, die körperliche Erziehung wurde viel stärker als in der Vorkriegszeit berücksichtigt. Die Gemeinde legte einen großen Spielplatz in der Nähe des Bahnhofes an, der eifrig benützt wird und zwar nicht nur von den Schulen, sondern auch von Erwachsenen; beliebt ist der Fuß-, Hand- und Schlagball.

Vier Mitglieder des Lehrkörpers starben in der Nachkriegszeit, man kann ruhig sagen, dass es Opfer des Weltkrieges waren: am 12. Jänner 1920 die Handarbeitslehrerin Anna Piller, am 20. März 1922 der Direktor Franz Metz, ein vielseitiger und pflichteifriger Schulmann, der auf dem Gebiete des Feuerwehrwesens mit Erfolg tätig war, am 30. März 1924 der Direktor Rudolf Knisch, der nur zwei Jahre an der Schule wirkte, und am 16. Mai 1928 die Lehrerin Marie Kudernatsch.

Seit 1927 wurde die Bürgerschule in eine Hauptschule umgewandelt und der Unterricht in den Fremdsprachen eingeführt. Diejenigen Kinder, welche weiterstudieren, besuchen die Mittelschule in Laa oder in Wien. Mehr Kinder widmen sich jetzt einem geistigen Beruf gegen die früheren Jahre und die Zahl der Mädchen, die studieren, ist von Jahr zu Jahr größer.

Seit dem Jahre 1926 wurden die Schulgebäude gründlich hergerichtet, die Mädchenschule erhielt ein neues Dach, der Turnsaal einen neuen Fußboden, die Fensterrahmen wurden

gestrichen, die Lehrmittel und die Bücherei vermehrt. 1924 betrug die Ausgaben der Gemeinde für die Schulen 94 000 000 K, davon entfielen auf Poysdorf 83 472 000 K und auf Wilhelmsdorf 10 528 000 K, im folgenden Jahre waren es 13 500 S. Die Lehrerbücherei der Knabenschule umfasste 1931 – 136 Bände, die der Mädchenschule 732 und die gemeinsame 60 – dies ist eine Spende der Brüder Ferdinand und Josef Poitner, die vor Jahren die alte Froschmühle besaßen; die Schülerbücherei der Knabenschule hatte 301 und die Mädchenschule 458 Bände.

Seit 1922 fordert die Gemeinde von den auswärtigen Schülern und Schülerinnen Heizbeiträge.

Übersicht der Kinderzahl und des Voranschlages:

Jahr	Knaben	Mädchen	Voranschlag
1926	233	202	12 800 S
1927	225	198	18 500 S
1928	239	201	17 030 S
1929	267	207	19 000 S
1930	243	226	
1931	274		13 280 S
1932			13 880 S

Handschrift von Franz Thiel